

Zur Rezeption lyrischer Texte

-Untersuchung eines Beispiels-

Schriftliche Hausarbeit
zum Fernstudienkurs

3754 Empirische Rezeptions- und Rezipientenforschung

angefertigt im
Nebenfach Soziologie (Methoden der Sozialforschung)
Hauptstudium
von

Burkhard Tomm-Bub
Lindenstraße 24
67065 Ludwigshafen
Telefon: (0621) 531791/AB

Matrikelnummer 3836991

Themenstellung am 24.08.1995

Abgabetermin am 24.11.1995

**De arte poetica liber:
aut prodesse volunt aut delectare poetae aut simul et iucunda
et idonea dicere vitae.**

(Horaz)

Zur Rezeption lyrischer Texte

-Untersuchung eines Beispiels-

GLIEDERUNG	<u>Seite:</u>
1 Einleitung (<i>Relevanz des Themas, Anlaß der Themenwahl</i>).....	3-4
2 Begriffbestimmungen (<i>Lyrik, Prosagedicht</i>).....	5-6
3 Der Text (<i>Versch. Angaben, erschienen wann und wo, etc.</i>).....	7
3.1 Anmerkungen des Text-Autors	8-10
3.2 Formale Untersuchung des Textes	11-12
3.3 Versuch der Bestimmung des Sinngehaltes	13-16
4 Die Untersuchung	17
4.1 Angaben zum Fragebogen (<i>Aufbau, N=..., etc.</i>).....	18-20
4.2 Anmerkungen zur Vorgehensweise	21-22
5 Die Auswertung	23
5.1 Einige statistische Angaben	24-25
5.2 Vergleich Sinngehalt-Antworten (<i>Im Überblick und anhand ausgewählter Beispiele</i>).....	26-40
5.3 Mögliche Gründe für Übereinstimmungen/Differenzen	41-43
6 Abschließende Bemerkungen/Resümee	44
7 Literaturverzeichnis	45
8 Erklärung (<i>Selbst verfaßt, noch keine gleichlautende HA eingereicht, usw.</i>).....	46
9 Anhang (“Anlagen“ 1 - 7) (<i>Alle zurückgegebenen Fragebögen, Toncassette, etc.</i>).....	folgend

1. Einleitung

„Soziologie“, dieser Begriff wird -stark vergrößert- gelegentlich als die „Gesellschaftswissenschaft“, oder als „Wissenschaft, die sich mit den Beziehungen von gesellschaftlichen Gruppen untereinander befaßt“, inhaltlich bestimmt.

Eine zumindest etwas exaktere Definition findet sich bei Seger (1970, S.13): „Soziologie ist das systematische und kontrollierte Beobachten und Erklären von regelmäßig auftretenden sozialen Beziehungen, von ihren Ursachen, Bedingungen und Folgen.“ Natürlich ist diese Begriffsbestimmung -wie alle anderen auch- kritisierbar und sicher ließen sich andere, modernere finden.

Doch es soll im folgenden einmal hiervon ausgegangen werden, diese Kurzdefinition erscheint durchaus ausreichend.

Eine der bestehenden und auch häufigen sozialen Beziehungen ist die zwischen Schreibenden und Lesenden. Spätestens seit Gutenbergs Erfindung der „schwarzen Kunst“ (um 1450) erlebten derlei Beziehungen einen quantitativ enormen Anstieg.

Evident ist, das Schreibende etwas mitteilen wollen, ebenso augenscheinlich ist, das Lesende i.d.R. eine bestimmte Vorstellung von dem entwickeln, was ihnen mitgeteilt werden soll.

Doch inwieweit besteht hier Kongruenz, in welchem Maße stimmt das Verständnis der Lesenden mit der Intention der Schreibenden jeweils überein? Oder, noch anders ausgedrückt: Wie oft und wie gut gelingt diese Art der Kommunikation?

Dies ist eine Frage, die sicherlich ebenso alt ist wie das geschriebene Wort selbst.

Stellen läßt sich diese Frage einmal mit dem Alltagsverstand, zum anderen aber auch mit wissenschaftlicher Attitüde. Eben dies versucht die empirische Rezeptions- und Rezipientenforschung. Eine Definition von „Rezeption“ könnte hier folgendermaßen aussehen: „Rezeption (...zion) die;-, -en: 1.a) Aufnahme, Übernahme fremden Gedanken-, Kulturgutes, ... b) Aufnahme eines Textes, eines Werks der bildenden Kunst o.ä. durch den Hörer, Leser, Betrachter.“ (Müller, et al., 1982, S.670/671.)

Ein empirisches, also auf Erfahrung beruhendes Vorgehen (im Gegensatz etwa zum hermeneutischen Ansatz) bietet sich hier natürlich zwingend an, wobei allerdings nicht eine rein quantitative Sozialwissenschaft stattfinden sollte, zumindest die Kombination mit qualitativen Verfahren ist sicherlich anzustreben!

-4-

Nur auf der Grundlage gelingender Kommunikation sind Gesellschaftssysteme lebensfähig. Traditionen, aber ebenso innovative Impulse, müssen adäquat „transportiert“ werden um hier ein Fortbestehen und Weiterentwicklung zu gewährleisten.

Die Wichtigkeit für die Soziologie den o.a. Fragestellungen nachzugehen, ist damit wohl hinlänglich erwiesen.

Der Verfasser ist bezüglich der vorliegenden Themenstellung zusätzlich motiviert, er selbst schreibt seit längerem u.a. lyrische Texte und veröffentlicht diese auch. Daraus resultiert ein natürliches Interesse daran, ob und was die Lesenden eigentlich verstehen.

So soll im folgenden beispielhaft anhand eines (vom Verfasser geschriebenen) Textes versucht werden, herauszufinden, inwieweit das Verständnis von Lesenden mit den Intentionen eines Schreibenden übereinstimmen. Das Mittel der Wahl sind hier zunächst Fragebögen, die aber nicht rein statistisch auszuwerten sein werden. Kommentare und ein näheres Eingehen auf einzelne Antworten werden einfließen, ein Resümee schließt sich an.

2 Begriffsbestimmungen

Bevor auf den Beispieltext, die Umfrage und die entsprechende Auswertung eingegangen wird, sollen noch einige Definitionen vorangestellt werden.

Begriffsbestimmungen, oder Definitionen, sind wohl in jedem Falle von Vorteil. Durch sie erst wird klar, wovon genau gesprochen werden soll.

Dennoch gibt es natürlich auch hier zwei Seiten. Jede Definition ist eine Festlegung, jede Bestimmung eines Begriffes „schneidet an den Rändern ab“. Dies soll heißen, daß durchaus Teile der (möglichen) Bedeutung eines Wortes oder Begriffes verlorengehen.

Weiter kann durch derartige Festlegungen der Eindruck entstehen „Wirklichkeit an sich“ ließe sich „fassen“ durch -mehr oder weniger geschickte- Formulierungen, durch Worte. Eine gewisse Annäherung läßt sich -im günstigen Falle- sicherlich tatsächlich erreichen, doch die „ganze Wahrheit“ erfassen und dem Leser vermitteln: dies wird sicherlich nie möglich sein! Dies gilt nicht nur für lyrische und andere Texte, sondern durchaus auch für wissenschaftliche Termini und Begriffe der Metakommunikation.

Trotz der bisher geäußerten, kritischen Bedenken gegenüber Begriffsbestimmungen wird sich nun im folgenden mit einigen Ausdrücken näher beschäftigt werden, wobei kurzen, lexikalischen Definitionen der Vorzug gegeben wird.

Sinn macht diese Beschäftigung nämlich nicht nur dadurch, daß -wie erwähnt- verdeutlicht wird, worüber genau gesprochen wird, sondern auch, weil im Verlauf einige dieser Vokabeln wichtig werden und eine Präzisierung ein tieferes Verständnis doch sehr erleichtert.

Der Text um den es geht, wird vom Autor als Prosagedicht bezeichnet, die entsprechende Definition sieht folgendermaßen aus:

„Prosagedicht“:

„Der Gattungsbegriff)P.(... stammt aus der französischen Literatur, in der sich diese

Mischform zwischen Prosa und Lyrik, ... zu einer eigenständigen Gattung entwickelte, in der sich so berühmte Lyriker wie Baudelaire, ... Rimbaud, ... versuchten. ... Auch läßt die ziemlich breite Begriffsverwendung ... eine präzisere Bestimmung kaum zu.“ (Knörrich, 1992,S.171/173)

Die (auszugsweise) Begriffsbestimmung läßt in der Tat viel Spielraum, schließt man sich ihr an, ist es sicherlich legitim auch den vorliegenden Text hierunter zu subsumieren.

-6-

Im Fragebogen selbst wurde den Befragten -noch stärker verkürzt- die Bestimmung „es reimt sich also nicht“ angegeben.

Es wäre evtl. auch möglich den Text „Verzichte“ unter die Aphorismen einzureihen. Die dementsprechende Begriffsbestimmung sähe folgendermaßen aus:

„Aphorismus (gr.-lat.) der;-,...men: prägnant-geistreich formulierter Gedanke, der eine Erfahrung, Erkenntnis od. Lebensweisheit enthält“ (Müller,et al.,1982,S.74).

Die Frage, ob er eher dem einen, oder dem anderen Begriffsfeld zuzurechnen ist, soll aber hier noch nicht entschieden werden.

Da die Rezeption „lyrischer Texte“ untersucht werden soll, empfiehlt es sich aber, noch eine Definition von „Lyrik“ zu geben. Diese stellt sich folgendermaßen dar:

„Lyrik (gr.-lat.-fr.) die;-: Dichtungsgattung, in der subjektives Erleben, Gefühle, Stimmungen usw. od. Reflexionen mit den Formmitteln von Reim, Rhythmus, Metrik, Takt, Vers, Strophe u.a. ausgedrückt werden; ...“ (Müller,et al.,1982,S.462).

Auf den Ausdruck „Rezeption“ wurde bereits unter Punkt „1 Einleitung“ eingegangen. (siehe dort).

Trefflich und kontrovers ließe sich darüber streiten, ob der Text „Verzichte“ überhaupt der Gattung der *Gedichte* zuzurechnen ist, jedoch soll dies hier unterbleiben. Nach Ansicht des Verfassers taucht diese Frage im weiteren Verlauf zwar auf, gewinnt aber keine nennenswerte Wichtigkeit.

Statt dessen soll nun mit der -zunächst formalen- Untersuchung des Textes begonnen werden, auf einige Begriffe, die innerhalb der folgenden Abschnitte wichtig werden, wird dann „an Ort und Stelle“ eingegangen.

3 Der Text

Der als Beispiel gewählte Text wurde vom Verfasser dieser Arbeit geschrieben, die Entstehungszeit mag um 1988 gelegen sein, ganz exakt läßt sich dies leider nicht mehr angeben. Seine weiteste Verbreitung erreichte dieser Text durch seine Veröffentlichung im Heyne-Verlag, München. Diese fand 1989 statt, in einer von Kristiane Allert-Wybraniez herausgegebenen Anthologie, titels „Wir selbst sind der Preis“. In dieser Auswahl waren zwei weitere Texte des Verfassers enthalten, dieser Text jedoch wurde für würdig befunden, auch auf dem Rücktitel der Publikation zu erscheinen. Ob entweder Frau Allert-Wybraniez von der Qualität besonders überzeugt war, oder ob der Verlag sich hiervon eine Verkaufsförderung versprach, kann nicht gesagt werden, die diesbezüglichen Entscheidungsstrukturen sind hier nicht bekannt.

Das Buch erschien als Taschenbuch zu 14,-DM, so kann wohl von einer relativ hohen Verbreitung ausgegangen werden. Dies bedeutet, daß sich mutmaßlich bereits recht viele Menschen mit dem Text auseinandergesetzt haben.

(Alle vorstehenden Angaben wurden übrigens gemacht, um den Fakt der Verbreitung besonders herauszuarbeiten.)

Im folgenden soll dieser Text nun zunächst näher untersucht werden, dienen soll dies insbesondere dem Versuch der Bestimmung des Sinngehaltes. Denn nur auf dieser Grundlage kann ja ein Vergleich zu den anschließenden Äußerungen der Leser (Fragebogen) gezogen werden. Zuvor jedoch werden noch einige persönliche Anmerkungen des Verfassers gemacht.

3.1 Anmerkungen des Text-Autors

Der Verfasser möchte sich nun zunächst in einer persönlichen/subjektiven Weise zum vorliegenden Text äußern. Die Nomenklatur kann in diesem Teil keine wissenschaftliche sein. Dies ist bedingt durch den notwendige Rollenwechsel. Zum Text:

-Ich halte es für sinnvoll, zuerst etwas zu der Art und Weise zu sagen in der ich schreibe.

Bestimmte Satzfragmente, „aufgeschnappte“ Bemerkungen, halb bewußt wahrgenommene Graffitisprüche, Slogans aus der Werbung und viele ähnliche Dinge mehr gehen mir durch den Kopf; tauchen auf, verschwinden wieder. Etwas regt sich in mir, Zustimmung, oder auch heftiger Widerspruch. Ich spiele, mal bewußt, mal eher unbewußt, mit diesen Fragmenten. Sie verbinden sich miteinander, in sinnlosen, banalen und oft auch überraschenden, neuen -und höchst sinnvollen- Kombinationen. Sicher: manchmal ist es auch eine Stimmung, ein Gefühl, daß mich zum Schreiben bringt, oft aber resultiert der Akt des Schreibens aus dem oben geschilderten Mechanismus.

So auch bei „Verzichte“: „Ich lese nicht, ich lasse lesen“, „Vor dem Tun Gehirnkasten einschalten“, „Gewaltverzicht“, „Da kann ich drauf verzichten“, „Die Schilder)Irrenanstalt(in Deutschland, die könnte man gerade umdrehen, dann gäben die erst den richtigen Sinn“, „Erst denken, dann handeln“, „Laßt Euch nicht für dumm verkaufen“, „Denkmaschinen“, „Künstliche Intelligenz“, und einige ähnliche Bruchstücke, Sätze und Satzteile waren es, die mir vor Entstehen des Textes „im Kopf herumgeisterten“ (siehe hierzu auch Anlage 1).

In der Literatur gibt es einige Bekenntnisse zum Thema „Wie ein Gedicht entsteht“. Hier eine Auswahl:

„Er (der Dichter) schreibt nicht, er wird geschrieben. Er will nicht, er ist gewollt. Er könnte nicht, wenn er wollte, auch anders. Er muß, wie er tut. Rudolf Borchert

Ein Gedicht entsteht überhaupt sehr selten - ein Gedicht wird gemacht. Gottfried Benn

Das Gedicht hat an beiden Sphären teil. ... An der vollendeten Gestalt muß beides gleichermaßen, gleichgewichtig ablesbar sein: Traumhaftes und Laborwerk. Johannes Poethen“
(Nach Boueke,et al.,1974,S.43/44)

Ich denke, daß alle Autoren in gewissem Sinne recht haben, wobei bei mir persönlich einmal das spontane, gefühlsmäßige Moment mehr im Vordergrund steht, beim anderen Mal eher das „Machen“ des Gedichtes -und, bei einer dritten Art von Texten, sich beides verbindet.

Auch bilden ja die unterschiedlichen Entstehungsarten lediglich polare Gegensätze,

-9-

des Weiteren sind auch Gemeinsamkeiten vorhanden. Diese werden im folgenden Zitat recht gut beschrieben:

„Intellektuelles Dichten stimmt mit alogischem überein in der Flucht aus humaner Mittellage, in der Abkehr von normaler Dinglichkeit und von üblichen Sentiments, im Verzicht auf begrenzende Verstehbarkeit, an deren Stelle eine vieldeutige Suggestivität wirkt, und im Willen, das Gedicht zu einem autonomen, sich selbst meinenden Gebilde zu machen, dessen Gehalte nur dank seiner Sprache, seiner unbeschränkten Phantasie oder seines irrealen Traumspiels bestehen, nicht dank eines Abbildens von Welt, eines Ausdrückens von Gefühlen.“ (Friedrich,1981,S.143)

Ich stimme hier voll zu, lediglich die Negation des „Abbildens von Welt“ scheint mir zweifelhaft, „Abbilden von Welt“ kann durchaus Charakteristikum eines (meiner) Gedichte sein. Gleiches gilt in gewissem Sinne und Maße auch für den Ausdruck von Gefühlen.

Interessanterweise gibt es ähnliche, (scheinbar?) noch radikalere Gegensätze, wenn es um die Frage geht „Was soll ein Gedicht sein?“:

„Die eine Formel stammt von VALERY:)Ein Gedicht soll ein Fest des Intellekts sein(... Die andere kommt aus dem Protest; ihr Verfasser ist der Surrealist A.BRETON. Sie lautet:) Ein Gedicht soll der Zusammenbruch des Intellekts sein(,...“ (Nach Friedrich,1981,S.142)

Hiermit ist auch die Frage nach der jeweiligen Intention eines Gedichtes angesprochen, die Frage nach dem „Was soll das?“. Schöner formuliert ließe sich auch von)Überlegungen zur beabsichtigten Wirkungsgeschichte(eines bestimmten Textes reden.

Zu meinen persönlichen, speziellen Intentionen, zu dem was ich mit „Verzichte“ aussagen wollte, möchte ich hier aber noch nichts sagen. Diese subjektiven Absichten sollen mit

einfließen in den Punkt „3.3 Versuch der Bestimmung des Sinngehaltes“, obschon dort ja eigentlich mit einem möglichst objektiven Maßstab zu messen sein wird. Dennoch wären Wiederholungen unvermeidlich, daher wird -wie gesagt- hier auf nähere Angaben zu diesem Thema verzichtet.

Hilfreich können aber vielleicht Äußerungen zu der Frage sein „Warum schreibe ich?“

Auch hier möchte ich zunächst einige Zitate einfügen:

„Ich schreibe Gedichte, um mich in der Wirklichkeit zu orientieren. Ich betrachte sie als trigonometrische Punkte oder als Bojen, die in einer unbekanntem Fläche den Kurs markieren.“ (Günter Eich ,zitiert nach Boueke,et al.,1974,S.41)

-10-

„)Wenn Du etwas wissen willst und es durch Meditation nicht finden kannst, so rate ich dir, mein lieber, sinnreicher Freund, mit dem nächsten Bekannten, der dir aufstößt, darüber zu sprechen. Es braucht nicht eben ein scharfdenkender Kopf zu sein, auch meine ich es nicht so, als ob du ihn darum befragen solltest: nein! Vielmehr sollst du es ihm allererst erzählen...(So beginnt Heinrich von Kleist seine berühmte Abhandlung... Was vorher im Bewußtsein nicht verfügbar war, entsteht durch die Aktivität des Redens, und plötzlich wird man von einem neuen Gedanken überrascht.“ (Pöppel,1987, S.160)

Das erste Zitat muß wohl nicht näher kommentiert werden, das zweite bedarf sicher der Erläuterung. Der „nächste Bekannte“, dies sind in meinem Falle auch meine Texte, meine Gedichte. Indem ich dem Drang nachgebe, etwas von „innerhalb meiner Psyche“ nach Außen dringen zu lassen, indem ich mich zwingen, es in Worte zu bringen, mit deren Konfiguration ich innerlich einverstanden bin, hierdurch „kläre“ ich für mich selbst, was ich denke, was ich will. (Das dies kein Ersatz für die Kommunikation mit echten, lebenden Menschen sein kann, ist mir dabei wohl bewußt, der Vorgang stellt lediglich eine Ergänzung dar, wenn auch eine wertvolle.)

Weiter ist noch zu sagen, daß ich mit all` meinen Texten immer auch -und allererst- mich selber meine oder befrage! Dies gilt ebenso nachdrücklich für Texte, die scheinbar nur „nach Außen“ gerichtet sind, d.i. die einen Anderen/den Leser befragen, auffordern, provozieren, usw.

„Verzichte“ schließe ich hierin ausdrücklich ein.-

3.2 Formale Untersuchung des Textes

Hier zunächst noch einmal der vollständige Text (links die Zeilenzahl und die Bezeichnungen von Leerzeilen =LZ):

1 Verzichte

LZ

2 Neben dem akuten

3 greift leider auch

4 der chronische

5 Denkverzicht

6 immer weiter um sich.

LZ

7 Bei wem

8 lassen SIE denken?

Einige Daten wurden ja bereits unter „3 Der Text“ genannt. Folgendes läßt sich noch hinzufügen:

Der Text wurde in deutscher Sprache verfaßt (eine -möglicherweise sinnändernde- Übersetzung hat also nicht stattgefunden) und liegt hier auch in dieser Sprache vor.

Er besteht aus 102 Buchstaben, bzw. 33 Silben oder 19 Wörtern. Zwei unterschiedliche Satzzeichen (Punkt, Fragezeichen) fanden Verwendung. Der Text ist in 8 Zeilen (einschließlich Überschrift) gegliedert, hinzu kommen zwei Leerzeilen. Zwei Sätze werden gebildet, ein Wort bildet weiterhin die Überschrift. Die Leerzeilen trennen einmal die Überschrift vom weiteren Text, die zweite Leerzeile gliedert auf in zwei Absätze.

Einer der Sätze ließe sich als Feststellung, Behauptung, oder auch als Aussagesatz beschreiben, der andere ist ein Fragesatz (Zeilen 2-6, bzw. 7/8).

Um noch einmal zurück zu kleineren Einheiten zu kommen:

An unterschiedlichen Buchstaben des deutschen Alphabetes lassen sich 21 unterscheiden, d.h. alle Buchstaben außer: j,p,q,x,y,und z. Vokale sind 39 vertreten, Konsonanten finden sich 63. Umlaute sind nicht enthalten. Sechs Doppelvokale (In den Worten „greift, leider, auch, weiter, Bei, SIE“) treten auf.

Die Anzahl der verschiedenen vorhandene Majuskeln liegt bei 7 (alles verschiedene, nämlich: V,N,D,B,S,I,und E), die der Minuskeln dagegen bei 95.

Ei

n Wort läßt sich als Versalschriftwort bezeichnen, nämlich “SIE“ (Zeile 8).

-12-

Zur Grammatik:

Der Text ist durchgängig im Präsens geschrieben. Ebenso durchgängig ist der Indikativ.

Die im Text erwähnten Tätigkeiten (“um sich greifen“, bzw. „denken lassen“), stellen sich grammatisch als Aktiv-Formen dar, wobei semantisch im zweiten Falle klar ist, daß die

scheinbare Aktivität einen vom Sinn her passiven Zustand generiert. Eine genaue grammatische

Klassifizierung jedes einzelnen Wortes soll hier unterbleiben, lediglich auf eine Besonderheit sei noch hingewiesen: Das den Titel bildende Wort läßt sich in dreierlei Hinsicht interpretieren. Einmal als „1. Person Singular, Indikativ, Aktiv, Präsens“, d.h. im Sinne von „Ich verzichte auf...“. Zweitens als „Substantiv, Plural“ von „Verzicht“, es würde also eine Mehrzahl von Verzichten bezeichnet. Schließlich ließe sich noch der „Imperativ, 2.Person Singular“ anfügen, dies würde einen Sinn ergeben in Richtung „Du sollst/mußt verzichten auf...“.

Mit diesen doch interessanten Feststellungen soll die formale Untersuchung abgeschlossen werden.

Ob und in welcher Form diese hilfreich ist, wird sich im weiteren ergeben.

3.3 Versuch der Bestimmung des Sinngehaltes

Eine Bestimmung des Sinngehaltes vorzunehmen, ist bei dem vorliegenden Text „Verzichte“ nicht unbedingt leicht. Dies insbesondere, weil der Verfasser auch Autor des Textes ist. Leicht kann sich hier Subjektives mit „Objektivem“ mischen. Nun, der Versuch soll unternommen werden.

Betrachtet man zunächst die Überschrift, fällt auf, daß es möglich ist, den Begriff in drei verschiedenen Bedeutungen aufzunehmen (siehe hierzu „3.2“, S.12). Die möglichen Interpretationen schließen einander inhaltlich nicht aus, passen auch alle zum Gesamt-Tenor des Textes. So läßt sich davon ausgehen, daß der Autor alle Auslegungen für zulässig hält, oder sogar alle nebeneinander auch meint. (Und so ist es auch tatsächlich!) Doch hierzu weiter unten mehr.

Der erste Satz des Textes stellt eine Behauptung auf, nämlich, daß der sogenannte „chronische Denkverzicht“ neben dem „akuten“ immer weiter um sich greife. Die medizinischen Begriffe „akut“ und „chronisch“ suggerieren hier zunächst Assoziationen an eine Krankheit. Eine solche Krankheit existiert in der Realität weder unter diesem, noch einem ähnlichen Namen. Eine Implikation von Krankheit ist, daß der Betroffene sich diese i.d.R. unwissentlich und ungewollt „zuzieht“, etwa durch eine Infektion, oder durch genetische Prädisposition. Eine Krankheit wird als etwas negatives, unerwünschtes betrachtet, im Normalfall versucht der Kranke schnell wieder gesund zu werden, er wird in dieser Hinsicht aktiv und sei es nur durch das Aufsuchen professioneller Hilfe/Behandlung. Gegen Krankheit läßt sich nur bedingt vorbeugen, meist ist sie ein zu erdulgender „Schicksalsschlag“, der von Außen kommt.

Zu den Begriffen im Einzelnen:

„Akut“, dieser Ausdruck läßt sich etymologisch so umschreiben: „heftig, dringend; unvermittelt auftretend (von Krankheiten)“ (Drosdowski, et al., 1963, S.17), „chronisch“ hingegen als „langsam verlaufend; langwierig“ (von Krankheiten), aber auch allgemein im Sinne von „gewöhnheitsmäßig“ (dito, S.95).

Trennt man den Begriff „Denkverzicht“ zurück in seine Bestandteile, also „Denken“ und „Verzicht“, so sind die jeweiligen Synonyme von Interesse, bei „Denken“ wären dies: „... durchdenken, ... (nach)sinnen, ... besinnen, reflektieren“, Antonyme wären z.B.:

„...verdrängen, unterdrücken“ (Bulitta E.&H.,1990,S.172).

Der Wortbestandteil „Verzicht“ dagegen ist nahezu deckungsgleich mit: „Entsagung, Preisgabe,...“, Antonyme wären hier: „Forderung, Wunsch,Anspruch“ (dito,S.732).

-14-

Zieht man an dieser Stelle eine Zwischenbilanz, läßt sich folgendes feststellen:

Im ersten Satz wird eine unzutreffende Behauptung aufgestellt, unzutreffend deshalb, weil die dort angesprochene Krankheit in der Realität nicht existiert. Gemeint sein kann also bestenfalls ein krankheitsähnlicher Zustand, ein Zustand mithin, der als negativ zu bewerten ist. Das Suggestieren, es werde von einer Krankheit gesprochen, ist demnach eher als metaphorisch zu verstehen, bzw. als das Setzen eines Symbols.

Je nach dem, wie man es auffassen möchte, ist von zwei Ausprägungen eines Zustandes, oder aber von zwei unterschiedlichen Zuständen/Krankheiten die Rede. Einmal wird vom „akuten Denkverzicht“ gesprochen, im anderen Falle vom „chronischen“. Das bedeutet, ein heftiger, unvermittelt auftretender Zustand wird einem langwierigen, gewohnheitsmäßigem gegenübergestellt.

Der Zustand selbst läßt sich beschreiben als die „Entsagung vom/die Preisgabe des Nachsinnen(s)/Reflektieren(s)“. Der Zustand wird -wie gesagt- als negativ betrachtet, sein Gegenteil würde bestehen im „Nicht-Denkverzicht“, d.h. Denken darf eben nicht „verdrängt und unterdrückt“ werden, sondern „Forderungen, Wünsche und Ansprüche“ müssen geltend gemacht werden!

Bis hierher konnten schon wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden, um der Aussage des Textes näherzukommen. Unklar bleibt aber die provozierte Assoziation „Krankheit“, denn, greift man ein wenig vor und unterstellt einen Appell-Charakter des Prosagedichtes, wie kann bei einem krankheitsähnlichen Zustand der Betreffende schon nennenswert aktiv werden?

Um diesbezüglich mehr Klarheit zu erlangen soll jetzt der zweite Satz näher betrachtet werden.

„Bei wem lassen SIE denken?“. Augenfällig ist bei dieser Zeile das Versalschrift-Wort „SIE“! Der Leser wird nicht nur direkt angesprochen, die Verwendung der Majuskeln unterstreicht diese Direktheit nicht unbeträchtlich.

Die Frage ist an und für sich nur rhetorisch auffaßbar, niemand läßt (offiziell) bei jemand anderem denken, im Gegenteil stellen Werte wie Selbständigkeit, Eigenständigkeit, „Erwachsen-Sein“, u.ä., positiv besetzte Begriffe dar, von denen mutmaßlich jeder glaubt, sie auch „zu leben“.

Mithin ist die Frage auch als provozierend anzusehen.

-15-

Schon im ersten Satz hat der Autor behauptet, nicht nur das gelegentliche, kurzfristige „Andere für sich denken lassen“ greife immer weiter um sich, auch das gewohnheitsmäßige, langanhaltende „Abschieben“ des Denkprozesses wurde unterstellt. Nun findet eine Personalisierung statt. Dem individuellen, momentanen Leser, nicht mehr nur beliebigen, anonymen Menschen wird vorgeworfen auf das eigene „Durchdenken, Nachsinnen und Reflektieren“ zu verzichten, dies durch die „scheinheilig-interessierte“ Frage „Bei wem lassen SIE (denn eigentlich so) denken?“.

Die Frage wird gestellt, als sei es interessant zu erfahren, ob „der Andere“/der Leser nun bei „X“ oder bei „Y“ denken lasse, evtl. klingt noch scheinbar der Hintergedanke durch: „wenn Ihr `Denkbeauftragter` besser als meiner ist, so überlege ich mir, ob ich nicht auch dort denken lasse!“. Eine Pseudo-Alltäglichkeit macht sich durch die Fragestellung sichtbar.

Durch das „Bei wem“ wird auch der „Denkbeauftragte“ personalisiert, nicht anonyme Mächte werden angeklagt, statt dessen ist impliziert, daß hinter jeder Institution, Branche, Organisation, etc. ebenfalls Menschen stehen, die verantwortlich sind.

Durch die direkte Ansprache und die Personalisierungen wird der erste Teil

relativiert, bzw. modifiziert. War es vordem noch möglich, der persönlichen Verantwortung irgendwie zu entgehen „er, der Denkverzicht greift ja um sich, ich, ich kann da ja gar nicht viel machen“; so ist dies nun nicht mehr möglich: Der Mensch, das Individuum bekommt gesagt, daß es „denken lasse“, d.h. es liegt hier ein aktives Handeln, bzw. aktives „Nicht-Handeln“, nämlich eben das „Nicht-mehr-selber-Denken“, vor.

Verständlicher wird nach dem bisher gesagten auch der Titel. Auf einer recht simplen Ebene kann er als Inhaltsangabe des Textes gesehen werden: „Verzichte“ meint dann eben, daß es im Inhalt um eine Mehrzahl von Verzichten (nämlich um zwei) geht.

Die zweite Ebene im Sinne von „Ich verzichte auf...“ stellt dann die Aussage dar: „Ich, der Schreibende kann und will vollkommen verzichten auf das, was allzuvielen Menschen heutzutage tun, nämlich das eigene Denken abzugeben/aufzugeben! Ich möchte dies für mich nicht und ich möchte auch nicht, daß Ihr, meine Mitmenschen es tut. Ich halte es nämlich für schlecht, für krank!“

Die dritte Ebene schließlich wendet sich imperativ an einen Anderen, nämlich den jeweiligen Leser: „Verzichte!“; dies soll -natürlich- bedeuten: Verzichte auf den Verzicht, den Denkverzicht. Denke selbst!

-16-

Durch diese weitgehende Auslegung des Titels ist zugleich auch die inhaltliche Aussage des Textes noch einmal zusammengefaßt.

Wie schon zu Anfang angedeutet, kann der Verfasser nicht mit letzter Sicherheit sagen, ob das bisher dargelegte in gleicher Form von ihm hätte erschlossen werden können, wenn der vorliegende Text der eines anderen Autors gewesen wäre. Dies bleibt lediglich zu hoffen, beantwortbar ist die Frage naturgemäß nicht.

Abschließend sei noch auf ein gewisses Paradoxon, bzw. Problem bezüglich der potentiellen Wirkungsgeschichte des Textes hingewiesen:

Der Leser wird aufgefordert selbst zu denken, sich nicht (zu stark) fremdbestimmen zu lassen. Indem diese Aufforderung ergeht, denkt der Autor aber seinerseits „vor“, er teilt dem Leser mit, „was gut für ihn ist“, will ihn beeinflussen, etc. -wenn auch sicher mit positiven Intentionen..... (Aber: nimmt diese nicht wiederum fast jeder „Meinungsmacher“ für sich in Anspruch??)

Ein Paradoxon, wie gesagt. Der Verfasser=Autor lebt mit ihm (wenn auch nicht unbedingt sonderlich gut)!

4 Die Untersuchung

In der Einleitung (Punkt „1“) wurden einige Fragen aufgeworfen. Es ging hier um das Verhältnis von Lesenden zu Schreibenden, genauer gesagt darum, ob, bzw. inwieweit der gemeinte Sinn von Geschriebenem mit dem vom Lesenden wahrgenommenen Sinngehalt übereinstimmt.

Interessant ist ebenfalls, mit welcher Attitüde Lesende an Texte herangehen, was der Hintergrund ihrer Interpretationen ist.

Zumindest ersteres etwas zu klären, soll im folgenden versucht werden. Hierzu wurde eine Untersuchung mittels Fragebogen vorgenommen. Ob aus den gegebenen Antworten auch etwas über individuelle Beweggründe, gar über die „Lebenswelten der Lesenden“ „herausgelesen“, bzw. erschlossen werden kann, muß sich später erweisen.

Auf den als Beispiel gewählten Text wurde weiter oben bereits eingegangen, bevor aber die Stellungnahmen der Befragten zu diesem Text dargestellt und untersucht werden, soll zunächst noch der Aufbau des Fragebogens und die technische Seite der Durchführung etwas näher erläutert werden.

Will man an dieser Stelle noch einmal den soziologischen Aspekt des Unternehmens beschreiben, ließe sich etwa folgendermaßen formulieren:

Es soll versucht werden einen (zumindest „schlaglichtartigen“) Beitrag zur Untersuchung der Bedingungen der sozialen Beziehung „Schreibende-Lesende“ zu leisten (wobei natürlich längst nicht alle Aspekte dieser Beziehung umfaßt werden können).

4.1 Angaben zum Fragebogen

Am anschaulichsten kann über den zusammengestellten Fragebogen sicher etwas mittels Augenschein vermittelt werden.

So ist auf den beiden folgenden Seiten ein Muster eingefügt.

Neben der Privatadresse des Durchführenden (einschließlich Telefonverbindung und geplantem Erhebungszeitraum) findet sich ein Hinweis auf den Hintergrund des Unternehmens, nämlich die Angabe, daß dieser Bogen für eine Hausarbeit im Nebenfach Soziologie (Methoden) an der FernUniversität/Gesamtschule in Hagen benötigt wird. Die Angaben und die entsprechende Schriftgestaltung sollen den Befragten Vertrauen und den Eindruck der Seriosität vermitteln. Erst dann folgt, dafür in größerem Schriftbild, der „Titel“ FRAGEBOGEN. Einige Erläuterungen folgen, mit Betonung der Tatsache, daß die Umfrage **anonym** ist. Dies sollte eventuelle Hemmschwellen abbauen helfen. Dem gleichen Zweck dient der Hinweis darauf, daß es keine „falschen“ Antworten gibt, sondern das nach der MEINUNG gefragt wird. Dies ein Fakt, der vom Interviewer auch im Gespräch immer wieder betont wurde, bezweckt wurde hiermit, wie gesagt, daß möglichst freimütige Äußerungen gemacht werden.

Um etwas über die persönlichen Hintergründe der Befragten zu erfahren, wurde nun nach Alter, Geschlecht und Schulausbildung gefragt. Die Antwortmöglichkeiten beim letzten Punkt sind recht differenziert. In Bezug auf die Auswertung wäre ein derart hoher Differenzierungsgrad nicht unbedingt vonnöten gewesen, es sollte sich jedoch jeder Befragte möglichst korrekt einordnen können. Die Praxis erwies dann, daß dies auch tatsächlich begrüßt wurde.

Ähnliches gilt für den folgenden Punkt, bei dem nach dem Lebensbereich „Beruf/Arbeit“ gefragt wurde. An diesen Abschnitt schlossen sich einige Erläuterungen bezüglich des folgenden Textes an, wobei noch einmal ausdrücklich zur **persönlichen Meinungsäußerung** in Bezug auf das anschließend dargebotene Gedicht aufgefordert wurde. Nach dem Textbeispiel ist ein Freiraum eingefügt, der aber in zwei Abschnitte untergliedert wird. Der jeweilige Befragte soll hierdurch dazu angeregt werden, nach der ersten -hoffentlich spontanen- Äußerung **noch einmal** nachzudenken und weitere Gedanken zu „Verzichte“ niederzuschreiben. Der Bogen schließt ab mit dem „Dank fürs Mitmachen“.

Insgesamt 100 ausgefüllte Bögen flossen in die spätere Auswertung ein, ausgegeben wurden nahezu doppelt so viele, näheres zur Vorgehensweise wird später (unter dem folgenden

Gliederungspunkt) dargestellt. Hier zunächst das Muster:

-19-

-MUSTER-

Burkhard Tomm-Bub / Lindenstraße 24 / 67065 Ludwigshafen / Tel.: (0621)531791/ Aug.-Sept.1995

Hausarbeit Nebenfach Soziologie (Methoden) an der:

FernUniversität / Gesamthochschule in Hagen

FRAGEBOGEN

Für mein Studium mache ich eine kleine Umfrage. Wenn Sie mitmachen freue ich mich. Sie bleiben anonym, Ihr Name wird NICHT bekannt. Es dauert auch nur wenige Minuten. Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten, Ihre MEINUNG ist gefragt!

Zunächst aber einige Fragen zu Ihrer Person:

I.) Geschlecht

(.....) männlich (.....) weiblich

II.) Alter

.....Jahre alt.

III.) Schulausbildung (bitte nur 1 Kreuz)

(.....) keine abgeschlossene Schulausbildung ---) Schulform z.Zt.:.....

(....) Hauptschulabschluß

(.....) Realschulabschluß

(.....) Fachabitur (FOS, o.ä.)

(.....) Abitur

(.....) Fachstudium (FH, o.ä.)

(.....) abgeschlossenes Studium

IV.) Beruf/Arbeit (1 oder 2 Kreuze bitte)
/Pensionär/in

(.....) Selbständig

(.....) Rentner/in

(.....) Arbeitslos

(.....) keine Berufsausbildung

(.....) Arbeiter/-in

(.....) noch in der Ausbildung

(.....) Angestellte/r

(.....) abgeschlossene Berufsausbildung

(.....) Beamter/-in

Es **geht** in diesem Fragebogen **darum**, was Sie persönlich **von einem** bestimmten, zufällig ausgesuchtem **Gedicht halten**. Es handelt sich hier allerdings um ein sogenanntes Prosa-Gedicht, es „reimt sich also nicht“!

Lesen Sie nun bitte zunächst das Gedicht und schreiben Sie dann bitte **sofort** auf, was Ihnen dazu als erstes einfällt, also ganz spontan. Sie können alles schreiben was Sie mögen. Für mich interessant ist allerdings besonders folgendes: Was denken **Sie persönlich** wollte der Verfasser mit dem Gedichte **sagen** oder **ausdrücken** ?

Hier nun der Text:

-2-

„Verzichte“

**Neben dem akuten
greift leider auch
der chronische
Denkverzicht
immer weiter um sich.**

**Bei wem
lassen SIE denken?“**

V.) Ihre Meinung dazu:

(Falls Sie mehr Platz brauchen erhalten Sie gern noch einen Bogen Papier!)

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

-Kurze Pause-

VI.) Wenn Sie nun noch etwas länger nachdenken:

Was könnte der Verfasser sonst noch meinen?

Was können Sie außerdem noch zu dem Text sagen?

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

Vielen Dank fürs Mitmachen!!

4.1 Anmerkungen zur Vorgehensweise

Zunächst sollen einige Daten gegeben werden:

Methode der Befragung:
Fragebogen.

Bestimmung von N:
N = 100, d.i. 100 zurückgegebene Bögen wurden ausgewertet.

Erhebungszeitraum:
24.08.1995 bis 14.10.1995

Orte der Erhebung:

- Stadt Ludwigshafen am Rhein/Innenstadtbereich (41 Bögen)
- Ort Dahn in der Südpfalz (27 Bögen)
- Bundesrepublik Deutschland (32 Bögen)

Personengruppen die befragt wurden:

- Freunde, Bekannte und Verwandte des Verfassers
- Ehemalige Kommilitonen des Verfassers (Studiengang Sozialarbeit/-pädagogik)
- „Amateurschriftsteller“ die mindestens einmal in einer Literaturzeitschrift veröffentlichten
- Einige bekanntere deutsche Schriftsteller (Rücklauf hier allerdings 0%)
- Passanten in den o.a. Gemeinwesen
(Sämtliche Gruppen waren koedukativ und altersheterogen, die Nationalität bis auf sehr wenige Ausnahmen deutsch.)

Medium:

- Persönliche Ansprache (insgesamt 68 „Straßenbögen“)
- Schriftlich (per Brief, siehe „Anlage 2“) / (insgesamt 32 „Briefbögen“)

Einige weitere Anmerkungen sind zu machen.

So ist zu sagen, daß die gesamte Untersuchung allein vom Verfasser durchgeführt wurde, auch für die „Straßenbögen“ wurde keinerlei „Hilfspersonal“ eingesetzt. (Diese Bögen wurden übrigens nachträglich auf der Seite „1“, in der oberen linken Ecke, mit einem handschriftlichem „S“ gekennzeichnet.)

Die oben genannten Differenzierungen überlappen sich natürlich zum Teil. Ein Großteil der Bekannten, Verwandten, etc. wurde natürlich persönlich angesprochen, ein Teil aber durchaus auch per Post, der eigentliche Schwerpunkt liegt bei der brieflichen Form natürlich bei anderen Gruppen, so u.a. bei den ehemaligen Kommilitonen. Unter „Verwandte“ wurden hier subsumiert Ehefrau, Mutter und Bruder (samt Familie) des Verfassers, zu den „Bekannten“ zählen z.B. Teilnehmer der vom Verfasser co-moderierten Selbsthilfegruppe, Nachbarn, Arbeitskollegen, etc.

-22-

Wie bereits erwähnt, wurden schätzungsweise fast 200 Bögen angefertigt, so daß der Rücklauf bei etwas mehr als 50% liegt. (Um dies exakter bestimmen zu können, hätte eine vorher genau festgelegte Anzahl -evtl. numerierter- Bögen produziert werden müssen, dies ist hier nicht geschehen.) Der „Schwund“ geht überwiegend auf die per Post versandten Bögen zurück, hier war der Rücklauf doch deutlich geringer als erwartet. Ein kleinerer Teil geht zurück auf vorübergehend ausgehändigte Fragebögen, die dann doch nicht zurückgegeben wurden, Beispiel seien hier die in der oben erwähnten Selbsthilfegruppe ausgegebenen Bögen, von denen nur ein relativ geringer Anteil bei den darauffolgenden Treffen „zurückkam“.

Zum Verlauf der gesamten Aktion ist noch zu ergänzen, daß -insbesondere bei der Ansprache von Passanten- sehr interessante Erfahrungen gemacht werden konnten. So hegten viele Personen den Verdacht, der Fragende wolle etwas verkaufen. Im weiteren Verlauf wurde dann gleich zu Anfang darauf hingewiesen, daß dem nicht so sei, hierdurch wurden ablehnende Reaktionen etwas seltener. Die Quote der Ablehnenden lag etwa zwischen 1 und 4, das bedeutet, zuweilen war jeder Zweite bereit sich auf die Befragung einzulassen, an „schlechten Tagen“ lehnten bis zu 4 Personen die Befragung ab, bevor sich wieder jemand bereitfand „mitzumachen“. (Exaktere Zahlen lassen sich leider nicht angeben, im Mittel mag die „Ablehnerquote“ bei 2-3 gelegen haben.)

Kritisches bleibt noch anzumerken in Bezug auf den Aufbau, bzw. die Ausgestaltung des Fragebogens. In den ersten Bögen fand sich -unter „III.) Schulausbildung“- noch nicht die

Eintragungsmöglichkeit „Schulform z.Zt.:.....“, weiterhin fehlte unter „IV). Beruf/Arbeit“ die Möglichkeit „(...) Rentner/-in / Pensionär/-in“ anzukreuzen. Dem Verfasser wurde dieses Manko erst im Verlaufe der ersten Befragungen bewußt. Methodisch streng genommen hätten natürlich alle bis dahin ausgefüllten Bögen verworfen werden müssen, denn Standardisierung aller Fragebögen ist zweifellos eine methodisch grundlegende Bedingung bei Unternehmungen dieser Art. Aus zeitlichen Gründen wurde aber auf diese Maßnahme verzichtet. Dies scheint entschuldbar, zieht man in Betracht, daß die Befragten im persönlichen Gespräch darauf hingewiesen wurden, daß es durchaus möglich sei, entsprechende Eintragungen „quer übers` Blatt“ zu machen. Dies ist dann auch tatsächlich geschehen, siehe hierzu beispielsweise Bogen Nr.13!

Damit soll der Abschnitt „Die Untersuchung“ abgeschlossen werden.

5 Die Auswertung

Wie schon anfangs erwähnt, soll die hier vorliegende Untersuchung eines Beispiels nicht schwerpunktmäßig unter quantitativ-statistischen Aspekten gesehen werden. Das Interesse gilt eigentlich mehr der qualitativen Auswertung, d.h. das Individuum, sein „Hintergrund“, das was der einzelne Befragte inhaltlich äußert: dies ist wichtig und soll im Zusammenhang mit dem Text und seinem gemeinten Sinn gesehen und untersucht werden.

Dennoch sollen anschließend einige statistische Angaben gemacht werden, qualitative Forschung kommt nicht vollkommen ohne quantitative aus, beide Ansätze sollten sich vielmehr gegenseitig ergänzen.

Das in Bezug auf beide Aspekte in der vorliegenden Arbeit nicht annähernd umfassend gearbeitet werden kann, versteht sich an und für sich von selbst. Grenzen werden durch die verfügbare Zeit und den vorgegebenen Umfang gesetzt.

So wird sich tatsächlich mit **einigen** statistischen Daten und nur mit **ausgewählten** qualitativen **Beispielen** zu begnügen sein.

5.1 Einige statistische Angaben

Um Übersichtlichkeit zu schaffen wurden die Inhalte der Original-Antwortbögen „aufbereitet“, das Ergebnis dieser Tätigkeit findet sich als „Anlage 3“ , bzw. „Anlage 4“. Erstere stellt eine Übersicht über die Antworten zu den Fragen I.) bis IV.) des Fragebogens dar, die darauffolgende Anlage eine Zusammenfassung aller Antworten. Der Text der Antworten auf Frage V.) wurde möglichst buchstabengetreu übernommen, durchgestrichener Text wurde -soweit noch lesbar- in doppelte Klammern „(())“ gesetzt. Hinweise auf Besonderheiten wurden direkt „eingearbeitet“.

Hier noch einige Daten in konzentrierter Form:

Teilnehmerzahl:

100 (=100%)

Geschlecht:

-Weiblich: 39 (%)

-Männlich: 61 (%)

--> Damit nicht repräsentativ, in der BRD/weltweit ist der Frauenanteil größer 50%.

Alter:

Verteilungsumfang: 13 - 101 Jahre

Verteilungsbreite somit: 88 Jahre

--> Der Bogen mit der Altersangabe „101“ (Nr.30) stellt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Artefakt dar, daher -->

Verteilungsumfang: 13 - 75 Jahre

Verteilungsbreite somit: 62 Jahre

Durchschnittsalter: 35,11 Jahre

Bei „Herausrechnung“

des Artefakts: 34,40 Jahre

Nach Altersgruppen:

<i>Gruppe:</i>		<i>Anzahl:</i>
	<i>Fragebogensnummern:</i>	
<u>Bis 20 Jahre:</u>	2,4,31-35,37-40, 43,48-54, 58-61, 70, 73-80,	<u>36</u>

<i>Gruppe:</i>		<i>Anzahl:</i>
	92-95	
Bis 40 Jahre:	1,3,5,6,11,12,16,19,22,24,27-29,41,44- 47, 55, 56,63,65,69,71,72,82,84,96-99	31
Bis 60 Jahre:	7,10,14,15,17,18,21,23,25,26,36,42,57,62,66,68, 81,83,85-87,89,100	23
Bis 80 Jahre:	8,9,13,20,30,64,67,88,90,91	9
„Bis 101 Jahre“:	30	Plus 1 Artefakt
		<i>Gesamt=</i> 100

Unterstrichen = Gruppe mit den meisten Teilnehmern, **Fett** = Gruppe mit den wenigsten Teilnehmern.

Die bisher vorgestellten Daten (Geschlecht/Alter) ergeben sich aus den Antworten auf die Fragen I.) und II.). Die Ergebnisse ließen sich nun noch weiter bearbeiten. So könnte etwa -bei den Altersangaben- eine Häufigkeitsverteilungskurve angefertigt werden, etc.

Dies soll aber mit Hinweis auf „Punkt 5“ (S.23) unterbleiben.

Gleiches gilt für die Antworten auf die Fragen III.) und IV.) (Schulbildung, bzw. Beruf/Arbeit). Auch hier wäre es ja möglich, genaue Prozentangaben (Anteil der Schüler, Anteil der Rentner, usw.) festzustellen.

Möglicherweise würde derlei sogar Sinn machen. Später werden Gruppen von Antworttypen -bezüglich Frage V.)- zu bilden sein, mit denen sich dann näher beschäftigt werden wird. So wäre es möglich, anschließend Fragestellungen zu bearbeiten wie: „Ist der Prozentanteil der Schüler mit dem Antworttyp)Keine Antwort/Unverständnis(höher als der Anteil der Rentner mit demselben Antworttyp?“ Hieraus ließen sich dann Hypothesen gewinnen wie: *Größere Lebenserfahrung/höheres Lebensalter begünstigt das Verständnis -zumindest bestimmter- lyrischer Texte!* (Dies unter der Voraussetzung, daß der Anteil der „unverständigen“ Rentner tatsächlich geringer gewesen wäre.)

Nun, die Stichprobe (N=100) ist ohnehin für repräsentative Aussagen zu gering, auf andere Hinderungsgründe wurde bereits des öfteren hingewiesen.

Die Angaben der Beteiligten auf die Fragen III.) und IV.) sollen aber keinesfalls in Vergessenheit geraten, diese Antworten werden im Einzelfall später noch herangezogen werden!

5.2 Vergleich Sinngehalt-Antworten

Zunächst müssen einige Vorbemerkungen gemacht werden.

Es wurden während der Untersuchung ganz unterschiedliche Personengruppen befragt, teilweise -bei den Straßenbögen- regelrecht nach dem Zufallsprinzip. In der Rezipientenforschung gibt es nun recht unterschiedliche Auffassungen darüber, wie bestimmte gesellschaftliche Gruppen, besser: Schichten, an literarische Texte „herangehen“.

So heißt es etwa bei HILLMANN anlässlich eines Vergleichs von Textinterpretationen die Berufsschüler und Gymnasiasten durchführten: „Während jene also auf Reflexion und Formulierung der eigenen Lebenspraxis verzichten, mithin die Interpretation literarischer Texte auf ein Ritual und einen starren Schematismus reduziert wird, erscheint in den Kommentaren der Berufsschüler das notwendige emanzipatorische Potential einer neuen Literaturpädagogik.“ (Zitiert nach Cremers, 1983,S.48/49)

Weiter heißt es: „Damit aber begreift HILLMANN, indem er unreflektiert `von den Interpretationen auf die Rezipienten (schließt)` die Kommentare als `ungebrochene Selbstdarstellung` der Interpreten.“ (Zitiert nach Cremers, 1983,S.50)

Ter-Nedden widerspricht hier dann noch heftiger: „Zudem erweist sich bei näherer Betrachtung der Schluß von der Deutung auf den Deuter als Kurzschluß. ... Die primäre Intention der Interpreten zielt nicht auf Selbstdarstellung, sondern auf Fremdverstehen.“ (Zitiert nach Cremers, 1983,S.51)

In Bezug auf das vorliegende Beispiel, den Text „Verzichte“, ist sicherlich mehr Hillmann zuzustimmen, wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß dieser Text den Leser sehr stark persönlich ansprechen **will!** Die Einseitigkeit, mit der Hillmann Berufsschülern (und vermutlich anderen, ebenfalls nicht so hoch qualifizierten Personengruppen) zuschreibt „lebenspraktische Interpretationen“ abzugeben, ist aber sicher einzuschränken. Auch im gesellschaftlichen Sinne qualifiziertere Menschen können literarischen Texten konkrete und individuelle Aspekte abgewinnen, dies zumindest bei ernsthaftem Bemühen. Dies geht durchaus auch aus dem vorliegenden Untersuchungsmaterial hervor. Doch hierzu weiter unten mehr (es wird dann noch auf einige diesbezügliche Beispiele eingegangen werden).

Um wenigstens teilweise eine gewisse Ordnung / Übersichtlichkeit herzustellen, lassen sich

in Bezug auf die unterschiedlichen Antworten auf die Frage V.) des Fragebogens (“Ihre Meinung“) verschiedene, hier so benannte „Antworttypen“ identifizieren.

Zur Schaffung einer besseren Übersicht wird hier zunächst wieder die Tabellenform gewählt.

-27-

Nach Antworttypen:

<i>Typ:</i>	<i>Fragebogennummer:</i>	<i>Anzahl (= %):</i>
Keine Antwort/Unverständnis:	2,9,10,32,33,35,37,39,40,43,58-63,73,79,80,87	20
Persönlich angesprochen gefühlt:	5,18,20-22,24,26,29-31,41,42,45,46,55,65,66,81,83-86,90,100	24
Stichworte: „Medien/Maschinen“ (direkt oder einzelne genannt):	3,6,11,14,17,19,26-28,44,45,55,66,71,72,77,78,82,86,88,89,99	22
Stichworte: „Politik,Gesellschaft, Andere“ (die vordenken):	4-7,11,15,17-22,68,69,100	15

Anmerkung:

Mehrfachnennungen waren möglich!

Hierzu noch einige Erläuterungen:

Personen die die Angabe machten „Text unverständlich“, o.ä. finden sich natürlich in keiner der anderen Gruppen wieder. Zwischen den übrigen drei Gruppen gab es, wie gesagt, Überschneidungen. Insgesamt 15 Doppelnennungen kamen vor, Dreifachnennungen gab es interessanterweise nicht. Bildet man nun die entsprechenden „Schnittmengen“, ergibt sich das 66 Teilnehmer (=%) zu einer der vier oben genannten Gruppen gehören, die Restmenge -die vorläufig „Sonstige“ genannt werden soll- beträgt demnach 34 Prozent.

Zu den einzelnen Gruppen/Typen:

Keine Antwort/Unverständnis

Hier wurden Antworten eingeordnet, in denen entweder „im Klartext“ gesagt wurde, daß der „Text unverständlich ist“, er „einen nicht anspreche“, u.ä., oder aus denen inhaltlich eindeutig hervorging, daß der Text nicht verstanden wurde (meist war ersteres der Fall).

Persönlich angesprochen gefühlt:

Hierunter wurde subsumiert wer direkt auf die Abschlußfrage des Textes antwortete, oder wer anders kenntlich machte, daß er sich ganz direkt und persönlich von dem Prosagedicht angesprochen fühlte.

Stichworte: „Medien/Maschinen“ (direkt oder einzelne genannt):

Wer sich in seiner Antwort (kritisch) mit den genannten Begriffen auseinandersetzte, oder wer in gleicher Intention einzelne Medien (Presse, Computer, etc.) ansprach, wurde in diese Kategorie eingereiht.

Stichworte: „Politik, Gesellschaft, Andere“ (die vordenken):

Bei diesem Antworttyp traf die Kritik die Politik(er), die Gesellschaft allgemein, die „anderen“ (Menschen), usw. die einem das Denken abnehmen, bzw. von denen man sich das Denken abnehmen läßt. Auch Antworten mit dem Stichwort „falsche Vorbilder“ wurden hier aufgenommen.

-28-

Es sollen nun einzelne Beispiele aus den verschiedenen Gruppen im Wortlaut angeführt, und wo nötig und möglich, näher hierauf eingegangen werden. Zuvor eine kurze Erläuterung: Bislang war stets von der „Antwort auf Frage V.“ die Rede. In den Beispielen ist -wie auch auf den Originalfragebögen- die Frage V.) unterteilt in zwei Abschnitte. Im zweiten Teil wird noch einmal „nachgehakt“, bzw. „nachgefaßt“, ob dem jeweiligen Befragten nicht noch mehr zum Text einfällt. Dieser zweite Teil wurde an den angegebenen Orten als „Frage VI.“ bezeichnet. (inhaltlich gehört diese aber, wie gesagt, zur vorherigen Frage)!

Keine Antwort/Unverständnis

Beispiele sind hier die Fragebögen Nr. 2 ,37, 40, 63 und 73. Diese zunächst im Wortlaut:

```

-----
-----
Lfd.Nr.:  ..2                      I) Geschlecht:  W                      II)
Alter:.....19
-----
-----
III) Schulbildung: Realschulabschluß
-----
-----
IV) Beruf/Arbeit: noch in der Ausbildung
-----
-----
V) „Ihre Meinung“: Text wird nicht verstanden!
-----
-----
VI) „Sonst noch“: s.o.
-----
-----
-----

```

```

-----
-----
Lfd.Nr.:  .37                      I) Geschlecht:  M                      II)
Alter:.....15
-----
-----
III) Schulbildung: z.Zt. Gesamtschule
-----

```


IV) **Beruf/Arbeit:** keine Berufsausbildung

V) „**Ihre Meinung**“: Es hat gar keinen Sinn. Und man versteht es auch gar nicht.

VI) „**Sonst noch**“: Das vielleicht die heutige Jugend zu faul ist.

Lfd.Nr.: .40 I) **Geschlecht:** M II)
 Alter:.....18

III) **Schulbildung:** Hauptschulabschluß

IV) **Beruf/Arbeit:** noch in der Ausbildung

V) „**Ihre Meinung**“: Gut. Gut! Ich nix verstehen!

VI) „**Sonst noch**“: -

Lfd.Nr.: .63 I) **Geschlecht:** W II)
 Alter:.....40

III) **Schulbildung:** Hauptschulabschluß

IV) **Beruf/Arbeit:** Angestellte

V) „**Ihre Meinung**“: Kann ich leider nicht`s mit anfangen.

VI) „**Sonst noch**“:

-29-

Lfd.Nr.: .73 I) **Geschlecht:** W II)
 Alter:.....14

III) **Schulbildung:** keine abgeschlossene Schulausbildung

IV) **Beruf/Arbeit:** keine Berufsausbildung

V) „**Ihre Meinung**“: Ich weiß überhaupt nicht, ((über)) was der Dichter damit ausdrücken

will, und so kann ich mir überhaupt nichts unter dem Begriff vorstellen.

VI) „Sonst noch“: Ich finde, daß ich in meinem Alter noch zu jung bin, um dieses Gedicht zu verstehen.

Nr. 2 stellt eine relativ typische Äußerung des Unverständnisses dar, direkte Anhaltspunkte, warum der Text nicht verstanden wird, finden sich leider nicht. Spekuliert man hier, könnte man vermuten, daß z.B. das relativ geringe Alter das Verständnis erschwert, oder -eine heutzutage noch gewagtere Vermutung- das womöglich die geschlechtsspezifische Sozialisation hemmende Einflüsse ausübt (Mädchen eher emotional, Jungen mehr sachlich-analytisch erzogen, usw.).

Mangelnde Schulbildung kann hier an und für sich keine Ursache sein, als Abschluß ist „Realschulabschluß“ angegeben.

Anders ist die Sachlage im Falle der Nr.37. Das Geschlecht würde hier „stimmen“, das Lebensalter liegt jedoch noch einmal deutlich niedriger. Die angegebene Schulform „Gesamtschule“ läßt keine nennenswerte Spekulationen zu. Interessant ist die Antwort aber inhaltlich: Der Befragte äußert mit schöner Selbstverständlichkeit, das Gedicht „habe keinen Sinn“ und „man“ verstehe es auch gar nicht. Das eigene Unverständnis wird hier also nicht thematisiert, sondern unterstellt der Text sei objektiv „sinnlos“ und „unverstehbar“. Die dann doch noch geäußerte Sinnvermutung liegt sozusagen „meilenweit“ neben dem gemeinten Sinn, vermutbar ist, das der junge Mann Vorhaltungen in Bezug auf „Faulheit der heutigen Jugend“ in seinem Alltag des öfteren zu hören bekommt und er daher alles Kritische mit dieser Thematik assoziiert.

Der Antworter in Nr. 40 (nach Augenschein Deutscher!) versucht sein Unverständnis (oder seine mangelnde Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit dem Text) „witzig“ zu überspielen, während aus Bogen 63 hervorgeht, daß auch ein doch höheres Lebensalter (40jährige Angestellte) keine Garantie für ein Textverständnis bietet. Interessant bei der Antwort in Nr. 73 dagegen ist, daß einer der oben schon vermuteten verständniserschwerenden Faktoren von der Befragten selbst erkannt und benannt wird, nämlich das Lebensalter (hier 14 Jahre)!

Persönlich angesprochen gefühlt:

Hier sind Beispiele die Bögen 5, 65, 66, 83 und 100. Im Wortlaut:

Lfd.Nr.: ..5

I) Geschlecht: M

II)

Alter:.....23

III) **Schulbildung:** Realschulabschluss

IV) **Beruf/Arbeit:** abgeschlossene Berufsausbildung ((„z.Zt. ZDL“))

V) **„Ihre Meinung“:** Sehr hoher Wahrheitsgehalt. Die Worte „akut“ und „chronisch“ bringen die Sätze auf den Punkt und haben eine gewisse Witzigkeit. Der Schlußatz: „Bei wem lassen Sie denken“ spricht den Leser direkt persönlich an bzw. „mahnt“ ihn an. Er überfällt den Leser sozusagen, springt ihm ins

VI) **„Sonst noch“:** Gesichts, überrascht ihn weil ((dem) der Leser (an)) beim Lesen des Gedichtes zuerst an die anderen denkt und sagt sich „ja, ja die anderen; stimmt vollkommen. Doch plötzlich ((fühlt)) wird er, der sich über die anderen (an chronischem Denkverzicht-Leidenden) gestellt hat, selbst danach gefragt wo er denken läßt; was ja eine ziemliche Überraschung für ihn ist. b.w. Der Verfasser mag wohl den gesellschaftlichen Aspekt an der Sache gesehen haben, will aber auch den einzelnen, der ja Teil der Gesellschaft ist, zum Nachdenken über sich selbst bewegen und nicht nur den anderen den Dummen sein lassen. Außerdem läßt der ((schwarze)) Humor des Verfassers, nichts zu wünschen übrig

Lfd.Nr.: .65

I) Geschlecht: W

II)

Alter:.....37

III) **Schulbildung:** Hauptschulabschluss

IV) **Beruf/Arbeit:** abgeschlossene Berufsausbildung / Angestellte

V) **„Ihre Meinung“:** Bei niemandem lasse „ich“ denken, ich mache mir meine eigenen Gedanken. Der Verfasser des Gedichtes drückt meiner Meinung schon konkret aus, was in unserer Zeit allzuoft „gedankenlos“ vonstatten geht (umweltbezogen, politisch, zwischenmenschlich) Nachdenken, und wenn es noch so lange geht, lohnt immer.

VI) **„Sonst noch“:** -

Lfd.Nr.: .66

I) Geschlecht: M

II)

Alter:.....43

III) **Schulbildung:** Fachstudium

IV) **Beruf/Arbeit:** Angestellter

V) „Ihre Meinung“: Es ist jedem alles egal, Keiner hat mehr Zeit, Es wird alles immer hektischer, jeder sucht nur noch seine Vorteile, es gibt kein Miteinander mehr jeder kocht sein eigenes Süppchen“ das ist die Folge des akuten Denkverzichtes. Ich versuche selbst zu denken, werde dabei von Zeitungen und Zeitschriften beeinflusst

VI) „Sonst noch“: Die Politiker können machen was sie wollen, die Menschen gehen kaum noch auf die Straße und kämpfen um ihre Rechte, wie in den 70er Jahren, die Studenten sind in diesem Falle mal wieder gefragt. Aber auch die Bürger müssen mehr denken was los ist.

-31-

Lfd.Nr.: .83

I) Geschlecht: W
Alter:.....49

II)

III) Schulbildung: abgeschlossenes Studium

IV) Beruf/Arbeit: Beamtin

V) „Ihre Meinung“: ich lasse nicht mehr denken, sondern denke seit längerer Zeit wieder selbst; das bedeutet, daß ich mich immer fremder in dieser Welt fühle und mich frage, wo überhaupt ich ZUHAUSE bin

VI) „Sonst noch“: Zerfall der Gesellschaft Vermeidung von Problemen lieber nicht hinsehen
Vereinsamung Verdrängung, Masken, anderen Schuld geben,

Lfd.Nr.: 100

I) Geschlecht: M

II) Alter:.....52

III) Schulbildung: abgeschlossenes Studium

IV) Beruf/Arbeit: Beamter

V) „Ihre Meinung“: Soll anregen über die eigenen Denkweisen sich klar zu werden, eine Art Vorwurf, Kritik gegenüber dem Menschen bzw. Leser, die Konsumhaltung wird angeprangert indem man andere für sich arbeiten/denken läßt, Unterstellung selbst nicht denken zu können o. wollen

VI) „Sonst noch“: -ist ganz schön unverschämt, provozierend
-andererseits raffiniert formuliert.

Die Antwort in Bogen Nr. 5 stellt -auf die Gefahr hin, hier unwissenschaftlich zu werden- die „Lieblingsantwort“ des Verfassers dar. Der Befragte hat den Sinn verstanden, fühlt sich persönlich angesprochen (dies ist offensichtlich der Fall, auch wenn hier nicht die „Ich-Form“ verwendet wird) und äußert sich positiv über Aussage und Stil des Textes.

Eine bejahende Grundhaltung liegt auch bei Antwort Nr.65 vor, leider wird aber die Persönliche Betroffenheit abgestritten, die Schreiberin ist anscheinend davon überzeugt stets selbst zu denken, eine Reaktion die nicht ganz das darstellt, was bewirkt werden sollte. Immerhin wird dem Nachdenken ein hoher Stellenwert eingeräumt.

Anders bei Nr. 66, hier werden Einflüsse auf das eigene Denken zugestanden. Die übrigen, allgemeineren Äußerungen gehen ebenfalls durchaus in Richtung der Intention des Autors, positiv sind auch die recht konkreten Überlegungen, wie den Mißständen (möglicherweise) abhelfbar sei, zu werten.

-32-

Ein sehr interessantes Beispiel stellt die Nummer 83 dar. Hier klingt starke persönliche Betroffenheit durch. Das „selber denken“ unter (unglücklichen) Umständen auch Schattenseiten haben kann, klingt in dieser Form wohl nur bei diesem einen Fragebogen an. Leider kann nach den näheren Umständen hier nicht geforscht werden, es handelt sich bei diesem Bogen um einen sogenannten „Straßenbogen“ (aus Dahn/Südpfalz), die Befragte war und ist dem Durchführenden vollkommen unbekannt. Um so erstaunlicher sicher die an dieser Stelle aufgebrachte Offenheit. Der gemeinte Sinn des Textes wurde jedenfalls verstanden, dies geht aus dem zweiten Teil der Antwort hervor.

Der Bogen 66 und die eben erwähnte Nr.83 stellen übrigens einen Beleg für die Tatsache dar, daß -zufällig ausgewählte- Akademiker durchaus in der Lage sein können, in Bezug auf literarische Texte konkrete und auf das Individuum selbst eingehende (also persönliche) Interpretationen abzugeben. Hiermit ist Ter-Nedden und

Hillmann widersprochen (vgl. S. 26). Die Intention von Interpreten zielt durchaus nicht immer auf Fremdverstehen, „Selbstdarstellung“ im positiven Sinne (besser: „In-Bezug-zum- eigenen- Leben- setzen“) fließt zumindest in die Auslegungen mit ein, andererseits ist es keineswegs weniger privilegierten Bevölkerungsschichten vorbehalten, derlei Interpretationen abzugeben! Darauf weisen zumindest die Beispiele hin.

Zur Nummer 100 soll gesagt sein, daß sich die persönliche Betroffenheit hier eher indirekt zeigt, durchaus aber zu spüren ist. Der Grundtenor zur Aussage des Textes erscheint positiv, die Begriffe „Unterstellung“, „unverschämt“ und „provokierend“ weisen deutlich darauf hin, daß die im Text enthaltene Provokation „angekommen“ ist, ein Effekt der vom Autor ja -und keineswegs nur billigend- in Kauf genommen wurde.

Abschließend soll zu diesem Antworttyp noch bemerkt werden, daß Antworten wie in den Bögen 29 und 30 zwar in diese Gruppe aufgenommen wurden (da die Abschlußfrage des Gedichtes ja direkt beantwortet wurde), sie tatsächlich aber nur anekdotischen Charakter haben und in eine seriöse Auswertung eigentlich keinen Eingang finden können. Immerhin aber sind selbst diese Antworten „irgendwie“ noch themenbezogen, d.h. in gewisser Weise wird sich doch mit der Problematik auseinandergesetzt....

-33-

Stichworte: „Medien/Maschinen“ (direkt oder einzelne genannt):

(Beispiele Nr. 6, 17, 19, 27 und 88)

-
Lfd.Nr.: ..6

I) Geschlecht: W

II) Alter:.....21

-
III) Schulbildung: Fachabitur

-
IV) Beruf/Arbeit: noch in der Ausbildung

-
V) „Ihre Meinung“: -Denkverzicht als Krankheit -d.h. eher eine Krankheit, durch die man nicht mehr denken kann. Der Verfasser will evtl. sagen: -Die Menschheit denkt immer weniger, ((wegen)) aufgrund einer Krankheit? Heute läßt der Mensch alles von anderen/Maschinen erledigen. ((Also „wo lassen sie“ waschen (z.B.))) B.w. ((hier also „denken“!)) Eine ganz alltägliche Frage: „Wo lassen sie z.B. waschen“. So halt: Bei ((wo)) wem lassen sie denken?“

-

-
VI) „Sonst noch“: Es hört sich an wie eine Mitteilung z.B. in den Nachrichten. „Eine Krankheit greift um sich!“, dramatisch und dann die „Abschwächung“ zu der alltäglichen Frage, die vielleicht grad mal so nebenbei gestellt wird!

-

-

-
Lfd.Nr.: .17

I) Geschlecht: M

II) Alter:.....47

-

III) Schulbildung: Realschulabschluß

-

IV) Beruf/Arbeit: Selbständig

-

V) „Ihre Meinung“: Ist für mich mehr eine politisch-wissenschaftliche Feststellung als ein lyrisches Gedicht. Wir werden halt von den Massenmedien etc. derart manipuliert, daß die Schlußfrage schon berechtigt ist! Wer ist der Verfasser?

-

VI) „Sonst noch“: Man wird immer denkfauler - weil in unserer Konsumgesellschaft eigenes Denken auch gar nicht mehr gefragt ist. Schuld ist der Kapitalismus = Außerdem steckt in den Zeilen irgendein Widerspruch: Worauf soll man verzichten? Sicherlich nicht auf Denken? Ist mir auch egal, denn obwohl der Inhalt richtig sein mag gefälls es mir nicht als Gedicht. Ich habe heute nacht auch schlecht geschlafen. B.W.

-

-

-
Lfd.Nr.: .19

I) Geschlecht: M

II) Alter:.....40

-

III) Schulbildung: Hauptschulabschluß

-

IV) Beruf/Arbeit: abgeschlossene Berufsausbildung

-

V) „Ihre Meinung“: Nach meiner Meinung, weist die Aussage des „Aporisme“ darauf hin, daß die Reizüberflutung des Einzelnen durch TV-Nachrichten, Talk-Show`s, kommerziell ausgerichtete Unterhaltungssendungen, Zeitschriften, Radio und immer rascher aufeinanderfolgender Trend`s, ein freies, eigenständiges Denken fast unmöglich macht. Das kollektive Denken tritt an die Stelle des Kreativen und Individuellen. Der Schlußsatz scheint eine Anspielung auf die weltweite Computervernetzung unserer Zeit und dem intensiven Gewinnstreben zu sein; dem Marketing.

-

VI) „Sonst noch“: U.a. darf der Aporisme auch vereinfacht gesehen werden, in dem man den momentanen Rechtsruck und die Orientierungslosigkeit kleingeistiger Bürger damit meint, die nur durch „Führungspersonen“ denken; also die Mitläufermentalität.

-

Lfd.Nr.: .27

I) Geschlecht: M

II) Alter:.....28

-
III) Schulbildung: Keine abgeschlossene Schulausbildung --) z.Zt. FH

-
IV) Beruf/Arbeit: Selbständig / noch in der Ausbildung

-
V) „Ihre Meinung“: Der Verfasser ist der Meinung, daß die Gesellschaft am verblöden ist, z.B. durch TV-Berieselung, Beeinflussung durch andere Medien und Werbung. Mit dem Gedicht versucht der Autor die Leser aus diesem Zustand herauszureißen.

-
VI) „Sonst noch“: -

-
Lfd.Nr.: 88.

I) Geschlecht: W

II) Alter:.....63

-
III) Schulbildung: Realschulabschluß

-
IV) Beruf/Arbeit: Rentnerin

-
V) „Ihre Meinung“: Die TV-Medien nehmen den meisten Menschen das Denken ab. Ist ja so bequem!

-
VI) „Sonst noch“: -

Zu Nummer 6:

Der Text wurde hier wohl nicht komplett verstanden, nur andeutungsweise wird der gemeinte Sinn realisiert (durch die Formulierung „Heute läßt der Mensch alles von anderen/Maschinen erledigen“). Ansonsten herrscht wohl eher Verwirrung vor, dies ist ersichtlich u.a. an den vielen Streichungen. Die mögliche „Fehlerquelle“ deutet sich aber ebenfalls an: „chronisch“ und „akut“ wurden richtig als medizinische Fachbegriffe identifiziert, die Symbolfunktion der Ausdrücke aber nicht verstanden, mithin wurden die Begriffe zu wörtlich genommen.

Zu Nummer 17:

Der Beantworter erkennt hier die Kernaussage richtig, er nimmt sich auch selbst nicht von der empfundenen Kritik aus. Gewisse Irritationen bleiben, mögliche Gründe nennt der Befragte selbst (persönliche, aktuelle Verfassung). Es wird Kritik an der Einordnung als

Nr. 15 wurde diesem Antworttyp zugeordnet, weil „Gruppen“ genannt wurden, „denen man sich anschließen kann“. Zu diesem Beispiel soll später noch mehr gesagt werden.

Positives ist bezüglich der Nummer 22 festzustellen. Der Text-Aussage wird zugestimmt (sie wurde auch verstanden, dies ergibt sich aus dem zweiten Teil der Antwort) und persönliche Betroffenheit wird ebenfalls signalisiert. Die Differenzierung in Bezug auf die beiden Arten des Denkverzichtes zeugt von einer ernsthaften Beschäftigung mit dem Text. Ähnlich war die Unterscheidung dieser Arten tatsächlich gemeint, die weitergehenden Urteile bezüglich der Entschuldbarkeit hatte der Autor zwar so noch nicht „im Kopf“, bei näherem Nachdenken stimmt er aber, leicht zögernd, zu.

Prägnant und „erfrischend“ ist die Antwort in Bogen Nr. 68. Leider wird eine persönliche Betroffenheit nicht realisiert, ja sogar fast ausgeschlossen (“...die Leute...“). Interessant ist, daß der Begriff „Denken“ hier gar nicht mehr erwähnt wird, der Beantwortende befindet sich sogleich auf der Ebene des Handelns. Spekulativ könnte hier eine eher extrovertierte Ausrichtung der Persönlichkeitsstruktur vermutet werden.

Bevor nun zur Gruppe der „Sonstigen“ etwas gesagt wird, soll noch etwas näher auf den Bogen Nr. 15 eingegangen werden.

Die Antwort wurde in die Kategorie „Politik, Gesellschaft, Andere (die vordenken)“ eingereiht. Inhaltlich ergaben sich keine Kriterien, die zu einer anderen Einordnung hätten führen können. Da die Beantworterin dem Verfasser greifbar war, wurde die Gelegenheit genutzt, ein -zumindest ansatzweise- vertiefendes Interview zu führen.

Hier der Text (siehe auch Anlage 6 „Audiocassette“):

Interview mit Fragebogenbeantworterin „Nr.15“:

- 1 Zunächst einmal Danke dafür, daß Du Dich noch einmal für diese Untersuchung zur
2 Verfügung stellst.
- 3 Du hast das Gedicht und Deine Antwort im Fragebogen eben noch einmal durchgelesen.
4 Die erste Frage -ganz allgemein- dazu: Wie bist Du beim Antworten an den Text
5 herangegangen, wie war Deine Vorgehensweise?
- 6-.....
- 7 **Also ich hab` an mich gedacht und warum ich keine Zeit zum denken hab`.**
- 8 Mmh, mmh, mmh, ja, da sind wir dann eigentlich schon bei der zweiten Frage:
9 Inwieweit bist Du denn bei Deiner Antwort von Dir selber, Deinen Lebensumständen
10 ausgegangen?
- 11 **Ja, inwieweit? Ich bin ganz von mir ausgegangen.**
- 12 Gut! Wenn Du jetzt ganz ehrlich bist: Hast Du versucht, eine möglichst „gute“ Antwort zu
13 geben, anders gesagt, hast Du versucht das zu antworten, wovon Du glaubtest „das ist es
14 was der der fragt hören will“, oder spielten solche Überlegungen keine Rolle?
- 15 **..Ich hab`..Ich denk` ich hab` nicht überlegt,was der der fragt hören will,sondern, mmh,tja..**
- 16 Mmh, mmh, sondern bist anders darangegangen...
- 17 **Ja, an was es liegt halt, das man nicht denkt.**
- 18 Mmh, mmh, ja gut! Nun die letzte Frage: Kann das Gedicht „Verzichte“ bei Dir ganz
19 konkret etwas bewirken? Anders gesagt, bringt es Dich persönlich zum Nachdenken über
20 Deine Lebenssituation, würdest Du eventuell sogar Verhaltensweise von Dir daraufhin
21 ändern?
- 22 **Im Prinzip ja,ähm,mir fehlt halt die Zeit und das ist schon also`n gewisses Gefühl schon,**
23 **das man mehr denken sollte, aber das geht dann im alltäglichen Trott wieder ... weg.**
- 24 Mmh, mmh, mmh, ja gut, das war es schon. Vielen Dank!

Anmerkungen:

Die Zahlen am linken Rand dienen der Zeilenummerierung.

1 Zunächst einmal Danke dafür, daß Du Dich noch einmal für diese Untersuchung zur

Die Antworten sind -im Gegensatz zu den Fragen- in **Fett-** und *Kursivschrift* gesetzt.

Weitere Informationen (Interview-Zeitpunkt, etc.) finden sich direkt auf der bei beiliegenden Audio -Casette.

Auch hiermit ist wieder der These widersprochen, die „Interpreten zielten auf Fremdverstehen“, statt dessen liegen hier -und zwar ausschließlich- lebenspraktische, „selbstdarstellerische“ Elemente vor! (Nachweisbar in allen Antwortzeilen, Ausnahme evtl. Zeile 17, Begriff „man“.)

Positiv für den Autor des Textes „Verzichte“: selbst wenn aus der schriftlichen Antwort der Befragten nicht hervorgeht, daß eine persönliche Betroffenheit vorhanden ist, kann sie durchaus gegeben sein, wie das Beispiel eindrucksvoll zeigt. Diese herzustellen war ja, wie wiederholt geäußert, ein Anliegen des Textes. Bedauerlich bleibt hingegen die anklingende Resignation der Interviewten (s. Zeile 23).

-39-

Nun noch etwas zur Gruppe der „Sonstigen“.

Der Prozentsatz der Antworten in dieser Gruppe lag, wie oben erwähnt, bei 34%. Möglicherweise sollte dies noch etwas revidiert werden. Bei einer erneuten, strengeren Durchsicht ergibt sich, daß noch einige Antworten den weiter oben genannten Typen zugeordnet werden könnten. So lassen sich der Rubrik „Keine Antwort/ /Unverständnis“ noch die Nummern 93 und 95 zuweisen, womit der Anteil dieses Typs auf 22% steigt. Zu „Medien/Maschinen“ ließe sich noch die Nr. 34 zählen (Prozentanteil dann 23%) und der Bereich „Politik, Gesellschaft, Andere (die vordenken)“ könnte noch die Nummern 52, 54 und 96 „aufnehmen“. Womit hier der prozentuale Anteil an den Antworten bei 18% läge.

Es verbleiben 28 (%) noch nicht „katalogisierter“ Antworten.

Hierbei handelt es sich um folgende Antwortbögen (Nummern):

„Sonstige“:

I.) 1 / 12 / 50 / 53 / 56 / 64 / 67 / 70 / 74 / 75 / 91 / 94

sowie

II.) 8 / 13 / 16 / 23 / 25 / 36 / 38 / 47 / 48 / 49 / 51 / 57 / 76 / 92 / 97 / 98

Die Auflistung erfolgte nicht chronologisch. Der Grund hierfür ist eine bereits erfolgte Aufteilung in zwei weitere Gruppen. Die unter „I.“ aufgeführten Äußerungen lassen sich unter dem -salopp formulierten- Merkmal „eher Nichtssagend“ zusammenfassen. Die meisten Antworten sind hier kurz gefaßt, manchmal scheint die beabsichtigte Grundaussage erfaßt worden zu sein, manchesmal auch eher nicht. Die (Prozent-) Zahl dieses Antworttyps liegt bei 12, es verbleiben nunmehr 16 Antworten. Interessant hier noch die Nummer 67, der Befragte erkundigt sich auf dem Bogen danach, ob sich der Autor des Gedichtes selbst mit einbeziehe. (Zu diesem Thema wurde unter „3.1“, S.10 einiges ausgeführt.)

Die verbleibenden 16 Antworten bieten ein relativ heterogenes Bild. Zwei Mal wird stark auf Formalia eingegangen (Bögen 25 und 98), dies zum Teil sehr kritisch. Die Beantworter Nr. 57 und 92 sind ausländische Mitbürger, denen das Verständnis durch nationale Sprachbarrieren erschwert worden sein mag, in Nr. 23 (wo sich u.a. auch mit Formalia beschäftigt wird) klingt starke Kritik am Autor an („Dünkel“), undifferenzierte Zustimmung findet sich in Nr. 36, ebenso undifferenzierte Ablehnung in der Nr. 13. Die Nummer 16 zeigt, daß auch ein nicht mehr jugendliches Alter und

-40-

ein abgeschlossenes Studium keine Gewähr für eine sonderlich qualifizierte Antwort bietet.

Eher rätselhaft bleiben Antworten wie in Nr. 8 („Betrifft mich nicht mehr“) und Nr. 38. Nr. 47 bietet eine „emotionale Analyse“ der hinter dem Text „verborgenen“ Gefühle, plus einiger (eher undifferenzierter) Schlagworte, auch der Tenor von Nr. 48 ist eher allgemeiner Natur. Die Nr. 49 mag man salopp als „gymnasialtypisch“ bezeichnen, wogegen in Nr. 52 der Gedichtinhalt rekapituliert wird, anschließend findet das Stichwort „Zeitmangel“ Erwähnung. Nr. 76 bietet eine äußerst spezielle Deutung an, die nur noch entfernt mit dem Thema zu tun hat und in Nr. 97 schließlich wird ebenfalls der Inhalt noch einmal in anderen Worten wiederholt, unter Anfügung der Bemerkung, daß (sinngemäß) „die, die es betrifft sich auch hier wieder nicht angesprochen fühlen werden“. Die Antworterin bezieht sich allerdings ebenfalls selbst

nicht (sichtbar) in die im Gedicht vorgebrachte Kritik ein...

Soweit ein kurzer Überblick über die Gruppe der „Sonstigen“. Die entsprechenden Beispiele sind ersichtlich entweder aus der „Anlage 4“ oder den Original-Fragebögen (“Anlage 7“).

Damit soll dieser Abschnitt, also der „Vergleich Sinngehalt-Antworten“, abgeschlossen werden.

5.3 Mögliche Gründe für Übereinstimmungen/Differenzen

Der Beispieltext „Verzichte“, sein Sinngehalt und die Antworten von 100 dazu befragten Personen wurden bis hierher untersucht.

Zahlreiche Übereinstimmungen zwischen dem vom Autor gemeinten und von den Lesenden realisierten Sinngehalt konnten festgestellt werden, dies insbesondere bei den 20% der Lesenden, die sich persönlich angesprochen fühlten. Aber auch die in den Antwortgruppen „Medien/Maschinen“, bzw. „Politik, Gesellschaft, Andere“ vertretenen Antworten beinhalteten wesentliche Elemente der (erweiterten) Intentionen des Textes.

Doch es gab auch Unverständnis (22%), sowie Antworten, die nicht recht einzuordnen waren, bzw. indifferent blieben. Dies führt zu der Frage: Welche der gelungenen Kommunikation förderlichen, bzw. hinderlichen Faktoren lassen sich aufgrund der bisherigen Ergebnisse identifizieren? Bevor zu dieser Frage näher Stellung genommen wird, soll aber noch etwas zu den Grundlagen von Kommunikation allgemein ausgeführt werden.

Kommunikation erfordert grundsätzlich das Vorhandensein eines Senders, eines Empfängers, sowie eines Mediums für die Übermittlung der Nachricht oder Botschaft. (Die Nachricht selbst muß natürlich ebenfalls vorhanden sein.) Transferiert auf das Beispiel bedeutet dies das Vorhandensein eines Verfassers, eines Textes der z.B. auf Papier niedergeschrieben wurde (oder sonstwie fixiert wurde, etwa als Tonaufnahme, auf Diskette, etc.), weiterhin wird entweder Licht oder Luft (als Medium der visuellen Wahrnehmung, bzw. für Schallwellen) benötigt, sowie ein Lesender. Damit sind die Anforderungen an Kommunikation bei weitem nicht erschöpft, insbesondere hinsichtlich der Einflußquellen und potentiellen Störfaktoren läßt sich noch vieles ausführen. Ältere Kommunikationsmodelle operieren mit Begriffen wie „Kodierung“, „Dekodierung“, „Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorrates an Zeichen“, etc. um weitere, grundlegende Anforderungen an Kommunikation zu beschreiben. Anders ausgedrückt wird dies bei Mead:

„Nun ist aber die Realität, auf die wir uns in unseren ... Wahrnehmungen beziehen, immer schon zeichenhaft transformierte Realität. Nur vermöge der symbolischen Repräsentation sind Wahrnehmungseindrücke intersubjektiv, d.h. verallgemeinerungsfähig und dadurch mitteilbar, interpretierbar, erlernbar und tradierbar. Erst durch die symbolische Vermittlung wird die Geste, die -wie Mead sagt- nichts *besagt*, zur signifikanten Geste, die ihre *allgemeine* Bedeutung dadurch erhält, daß sie bei jedem an der Interaktion Beteiligten

identisch dieselbe Reaktion auszulösen vermag.“

(Nach Cremers,1983,S.16/17)

-42-

Diese Aussagen sind sicherlich -adäquat transferiert- auch für das behandelte Beispiel zutreffend.

Es soll nun wieder etwas konkreter vorgegangen werden. Unter teilweiser Bezugnahme auf obiges ist nun die Frage wieder aufzugreifen, welche Faktoren für gelungene Kommunikation förderlich, bzw. hinderlich sind. Dafür sind besonders die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung interessant, weiterhin punktuell auch die konkreten Erfahrungen bei der Durchführung, also „auf der Straße“.

Die möglichen Faktoren werden zunächst stichwortartig vorgestellt:

- Sprachbarrieren (nationale, restringierter Code)
- Gruppeneinflüsse (in Befragungssituation)
- Lebensalter
- Physische/psychische Verfassung (etwa Krankheiten der Sinne, psychopathologische)
- Auffassungsvermögen/Intelligenz
- Schulbildung
- Divergierende Lebenserfahrungen (bezüglich Sinngehalt des Textes)
- Erfahrungshorizont bezüglich der literarischen Gattung des Textes
- Formulierung des Textes (z.B. Unverständlich/Unklar/Fachbegriffe)

Manche der genannten Faktoren korrespondieren natürlich mehr oder minder miteinander, so etwa die „Schulbildung“ mit dem „restringierten Code“, das „Lebensalter“ mit dem „Erfahrungshorizont“, etc.

Anmerkungen zu den Stichworten:

Eine Möglichkeit die Begriffe zu ordnen, wäre die Unterteilung in Faktoren die im Text (letztlich also beim Autor) begründet sind, solchen die aufgrund der (sozialen) Umwelt bestehen und schließlich von Faktoren, die das jeweilige Individuum (also der Empfänger, bzw. Leser) „mitbringt“. Es soll hier aber keine erneute Auflistung der „sortierten“ Begriffe erfolgen, die jeweilige Zuordnung ist ohnehin recht evident.

Einiges läßt sich aber noch erläutern. Das nationale Sprachbarrieren ein negativer Faktor/ Einflußfaktor sein können, ist ohne weiteres einsichtig, zum „restringierten Code“ läßt sich anmerken, daß literarische Texte in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle im elaborierten Code gehalten sind, so entsteht eine weitere Benachteiligung der entsprechenden Bevölkerungsgruppen (der „gemeinsame Zeichenvorrat“ ist hier nur partiell gegeben, bzw. der Symbolgehalt der „literarischen Gesten“ ist nicht bei allen Begriffen ausreichend bekannt).

Zur Erläuterung des Begriffs „Gruppeneinflüsse“ soll eine konkrete Situation während der Erhebung geschildert werden.

-43-

Angesprochen wurde eine Gruppe von beieinanderstehenden Mädchen, die dann auch alle bereit waren den Fragebogen zu beantworten. Während des Ausfüllens wurde untereinander gefragt: „Was schreibst Du denn rein?“, bzw. gesagt: „Zeig doch mal her, was Du schreibst!“ Eine spätere, kurze Kontrolle ergab, daß sich die Antworten auf Frage „V.“ doch recht ähnelten.

So darf mit ziemlicher Sicherheit eine wechselseitige Beeinflussung vermutet werden.

Das „Lebensalter“ als möglicher (negativer) Einflußfaktor wurde ja von einigen Befragten selbst angeführt und kann so auch bewertet werden.

Die „physische Verfassung“ kann sich z.B. als „Unausgeschlafen-sein“ oder als Krankheit manifestieren. Aber auch an spezielle Krankheiten wäre zu denken, so an Blindheit oder Taubheit, was jeweils einen „Wahrnehmungskanal“ vollständig „schließen“ würde. Der Text könnte also -zumindest in der üblichen Weise- nicht mehr rezipiert werden.

„Psychopathologische“ Störfaktoren lassen sich finden etwa in Debität, Psychosen, usw.

„Auffassungsvermögen/Intelligenz“: diese Bereiche können bei einem Mangel an diesen Eigenschaften ins Gewicht fallen, bzw. bei guter Ausprägung das Textverständnis fördern.

Ebenso fördern oder hemmen kann eine sogenannte „gute“, bzw. „schlechte“ Schulbildung. Hier jedoch wird deutlich, daß die privilegierteren Leser nicht immer zwingend im Vorteil sein müssen, siehe hierzu Seite 26 dieser Arbeit!

Eine „divergierende Lebenserfahrung“ kann sich schon bei der Wahrnehmung eines literarischen Textes auswirken, man vergleiche hierzu die psychologischen Begriffe

„selektive Wahrnehmung“, „Wahrnehmungsabwehr“, etc. Andererseits kann wohl auch eine **zu starke, tatsächliche** Betroffenheit den psychologischen Mechanismus der „Verdrängung“ auslösen und somit das Textverständnis erschweren.

Zum „Erfahrungshorizont bezüglich der literarischen Gattung“ ist zu sagen, daß bei Interesse an und Kenntnis von neuerer Lyrik / Prosagedichten das Verständnis des gewählten Beispiel sicherlich erleichtert wird, liegt dieses nicht vor, ist natürlich das Gegenteil der Fall.

Auch durch den Text selbst schließlich kann das Verständnis erleichtert oder erschwert werden. Unklare, unverständliche Formulierungen können etwa solch` Negativ-Faktoren sein. Im Beispiel mögen die medizinischen Fremdwörter „akut“ und „chronisch“ dem Einen oder Anderen Schwierigkeiten bereitet haben.

Soweit die Beschäftigung mit den möglichen Gründen für Übereinstimmungen, bzw. Differenzen bezüglich des „gemeinten“ und des von Rezipienten „erfahrenen“ Sinngehaltes des Beispiel-Textes. Folgerungen hieraus werden später noch behandelt werden.

6 Abschließende Bemerkungen/Resümee

Nach dem Aufwerfen einiger Fragestellungen (siehe unter „1“) wurde versucht den Sinngehalt des als Beispiel gewählten Textes zu bestimmen.

Will man hier noch einmal zusammenfassen, kann man zu folgenden Formulierungen kommen:

In symbolhaft-metaphorischer Form wird konstatiert, daß zum aktuellen Zeitpunkt neben kurzfristigen mentalen „Ausfällen“ (Beispiel: unüberlegte, kontraproduktive Spontaneinkäufe) auch eine starke Tendenz existiert, auf eigenständige, originäre Denkprozesse zu verzichten und diese auf anderen Menschen zu delegieren, bzw. diese Delegation zuzulassen. Diese „Denküberlassung“ wird als negativ, als krank bewertet. Durch die Darstellungsart im Text ergibt sich eine Provokation des Lesers, mit der Intention, das jeweilige Individuum möge diese Problematik realisieren und sein dementsprechendes Verhalten ändern. (Der Autor bezieht sich in die vorgebrachte Kritik durchaus mit ein, aus dem Text selbst ist dies allerdings tatsächlich nicht zwingend ersichtlich.) Ebenso wenig direkt erschließbar ist die Kritik an (anonymen) Institutionen, Organisationen, „Meinungsmachern“ und Medien. -Wenngleich der Autor diese Richtung der Kritik natürlich für naheliegend hält und ohne weiteres als beabsichtigte, weitergehende Interpretation durch den Leser bezeichnen würde. Letztlich bedeuten diese Interpretationen jedoch das „Auffüllen von Leerstellen“ durch den jeweiligen Rezipienten.

Die anschließende Untersuchung einer Stichprobe von Lesern ergab ein vielfältiges und anschauliches Bild möglicher Reaktionen auf den Text „Verzichte“.

Aus dem Vergleich „Sinngehalt-Antworten“ ergab sich schließlich eine Reihe von Faktoren, die das Verhältnis Schreibende-Lesende beeinflussen, bzw. beeinflussen können. Dies wiederum kann dem besseren Verständnis gelungener Kommunikation dienlich sein. Die Ergebnisse harren natürlich weiterer Forschung und Evaluation, insbesondere hinsichtlich ihrer jeweiligen Wichtigkeit.

Auch sind wohl nicht alle Faktoren erfaßbar gewesen, so wurde u.a. auf die Problematik der Einflußgröße „geschlechtsspezifische Sozialisation“ noch nicht ausreichend eingegangen. Weitere Faktoren sind wahrscheinlich.

Doch sicher konnte mit der vorliegenden Arbeit zumindest ein kleiner Beitrag zu den in der Einleitung aufgeworfenen Fragestellungen geleistet werden.

7 Literaturverzeichnis

Allert-Wybraniec K., (Hrsg.). (1989). „Wir selbst sind der Preis“. Heyne: München.

Boueke D., et al., (Hrsg.). (1974). „Lesarten 10 Arbeitsbuch“. Düsseldorf: A.Bagel.

Bulitta E. & H., (1990). „Wörterbuch der Synonyme und Antonyme“. Frankfurt a.M.: Fischer.

Cremers E., (1983). „Empirische Rezeptions- und Rezipientenforschung“. Hagen: FU/GH.

Drosdowski, G., Grebe, P., et al. (1963). „DUDEN BD. 7 Das Herkunftswörterbuch“. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.

Friedrich H., (10. Aufl., 1981). „Die Struktur der modernen Lyrik“. Hamburg: Rowohlt.

Gutzen D., (1989) „Mut zur Literatur Kurseinheit 1“. Hagen: FU/GH.

--) *Anmerkung: Das ganz zu Anfang vorgeheftete Zitat entstammt dieser Quelle! (Dort aus ästhetischen Gründen ohne Angabe.)*

Knörrich O., (1992). „Lexikon lyrischer Formen“. Stuttgart: Kröner.

Müller W., et al., (1982.) „Das Fremdwörterbuch“. Mannheim/Wien/Zürich: DUDEN.

Pöppel E., (1987). „Grenzen des Bewußtseins“. München: dtv.

Seger I., (1970). „Knaurs Buch der modernen Soziologie“. München/Zürich: Droemer
Knaur

Erklärung

Hiermit erkläre ich, daß ich die vorliegende Hausarbeit mit dem Thema

„Zur Rezeption lyrischer Texte (Untersuchung eines Beispiels)“

ohne fremde Hilfe erstellt habe. Alle verwendeten Quellen wurden angegeben. Ich versichere, daß ich bisher keine Hausarbeit oder Prüfungsarbeit mit gleichem oder ähnlichem Thema an der FernUniversität oder einer anderen Hochschule eingereicht habe.

Ludwigshafen-Maudach, den 19 November 1995

Unterschrift

.....